

Familie der Filmemacher

Die Ost-Berliner waren die besten Besucher der West-Berliner Grenzkinos, in denen stets ein spezielles Ost-Sonderprogramm angeboten wurde. Die Ost-Berliner gehörten zu den regesten Besuchern der Uraufführungskinos am Zoo und entlang des unteren Kurfürstendamm, in denen mit dem Prädikat "Wertvoll" oder "Besonders wertvoll" ausgezeichnete Filme im "Gesamtberliner Kulturprogramm" zu sehen waren. Das heißt, die "aus der Zone" zahlten den Eintrittspreis, den auch die Westberliner zahlten. Die Ostler allerdings in Mark der DDR, nach Vorlage des Personalausweises. So war das bis zum Bau der Mauer. Filme der ostdeutschen DEFA wurden meist nur "der Not gehorchend" gesehen, wenn die Schulklassen oder die Betriebsgewerkschaftsgruppen – zum Beispiel – in die Thälmann-Filme geschickt wurden. Heute sagt der Regisseur der Thälmann-Filme, Kurt Maetzig, dass er "rote Ohren" bekommt, wenn er die Filme sieht. Der 95-jährige Maetzig, Mitbegründer der DEFA, Schöpfer der DEFA-Wochenschau "Der Augenzeuge", kann sich schämen. Und er kann auch stolz sein auf das, was aus den traditionsreichen Babelsberger Studios kam in den Jahrzehnten der DEFA-Existenz.

Bereits der Beginn, mit dem Staudte-Knef-Film "Die Mörder sind unter uns", war vielsagend, viel versprechend. Die vielseitigen, gesellschaftskritischen Kinostücke der ersten Hälfte der sechziger Jahre mehrten den Ruhm der DEFA, obwohl die Filme nicht aufgeführt wurden und im "Bunker" verschwanden. Während der gesamten DEFA-Zeit gab es immer wieder beachtliche Filme beachtlicher Regisseure. Sie haben ihren künstlerischen Wert und sind beste Beispiele der besten deutschen Nachkriegsproduktionen. Die Einsicht setzt sich seit anderthalb Jahrzehnten mehr und mehr durch. Vor allem international.

Der gewachsenen Aufmerksamkeit für die DEFA-Filme wird der Band "Spur der Filme" wie kein anderer der vermehrt aufgetauchten Publikationen zur DEFA gerecht. Was ist denn die DEFA-Geschichte? Sie ist zuerst die Geschichte der Menschen, die das Wohl und Wehe der DAFA erlebten, weil sie die Beteiligten waren. Als Direktoren, Produktionsleiter, Dramaturgen, Autoren, Regisseure, Kameraleute, Maskenbildner, Schauspieler. Ihnen das heißt einer überschaubaren Zahl namhafter Zeitzeugen, haben die Herausgeber, Ingrid Poss und Peter Warnecke, die Chance gegeben, sich zu äußern. Lebhafter ist die Geschichte der "Nährmutter" DEFA (Egon Günther) noch nie zusammengefasst und vermittelt worden. Keine langweiligen Analysen langweilen die Leser. Sie werden zu Teilnehmern der Arbeits- und Lebensgeschichten der Filmemacher der Familie DEFA. Man muss schon ein abgeflachtes Gemüt, einen schlaffen Geist haben, um von den Selbstaussagen der DEFA-Leute wenn schon nicht begeistert, so doch stark berührt zu sein.

"Spur der Filme" ist ein Lesebuch voller bewegter, erregender Lebensgeschichten. Sie machten die DEFA zu einer deutschen Filminstitution von erstaunlichem, bestaunenswerten Format. Geschaffen aus den ständigen Auseinandersetzungen, die der Alltag der DEFA waren. Von den Auseinandersetzungen erzählen die Aufrichtigen in der aufrichtigsten Art. In den Selbstaussagen der DEFA-Leute ist unendlich mehr von der Wirklichkeit und Wahrheit der DDR als in dutzenden Publikationen, die versuchen, die DDR zu interpretieren. Nun darf sich auch mal der Zuschauer schämen, der ignorant die ungesehenen Filme der DEFA verspottete. Das Nach-Lesen der wechselvollen DEFA-Geschichte macht ungeteilte Freude und wird Spuren hinterlassen.

Bernd Heimberger 04.06.2006